

Neue Zürcher Nachrichten

Die letzten Stunden Klemens Bernets sel.

Vom Schwiegervater des in Altdorf hingerichteten Klemens Bernet, der als sehr geachteter und braver Mann in einer zürcherischen Gemeinde wohnte, erhalten wir die nachfolgende ergreifende Schilderung der letzten Stunden seines ehemaligen Schwiegersohnes. Diese Schilderung ist psychologisch sehr interessant, besonders auch deswegen, weil sie den Beweis leistet, daß die Belehrung Bernets eine aufrichtige, tiefinnere war, die sein Sterben wahrhaft erbaulich gestaltete. Der uns gütigst zur Verfügung gestellte Brief lautet:

Klemens Bernet war zweimal unter meiner Schutzaufsicht und sein tadelloses Verhalten während längerer Zeit führte dann zur Verheiratung mit meiner Tochter Marie. Sein Verhalten und die Folgen desselben sind bekannt. Weil ich nun seinen Charakter kannte und nur zu oft durch seine Reue getäuscht wurde, war ich etwas skeptisch gegenüber den Zeitungsberichten über sein reuiges Wesen. Dennoch schrieb ich ihm nach Altdorf anlässlich eines eingeforderten Berichtes betr. seiner Erziehung, Werdegang und seiner Charaktereigenschaften vom Verhöramt Uri. Daraufhin bekam ich einen Brief des Herrn Pfarrer Niedener aus Schattdorf, welcher mir mitteilte, daß Klemens von meinem Brief tief erschüttert sei und mir durch ihn seinen tiefempfundenen Dank ausspreche. Herr Pfarrer Niedener schrieb auch unter andern, daß er tiefste Reue zeige und ihn gebeten habe, diesen Brief, falls er zum Tod verurteilt werde, mit in den Sarg und Grab mitzugeben. Vom Verhöramt war die Bemerkung beigefügt, wenn ich Bernet besuchen wolle, möchte ich mich dort melden.

Vor Gericht.

Am 17. Oktober begab ich mich zur Verhandlung. Dank der Zuborkommenheit des Herrn Pfarrer Niedener und des Herrn Ratsweibel Waller konnte ich in nächster Nähe Bernets einen Sitzplatz gewinnen und sah dem unglücklichen ehemaligen Schwiegersohn immer ins Angesicht. Während den Verhandlungen war er immer gefesselt (linke Hand an das rechte Bein), beide Oberarme an die Brust, und so mußte er, wenn er seine Tränen abwischen wollte, immer seinen Hut von der rechten Hand auf die linke Seite nehmen und mit dem Zeig- und Daumenfinger, durch die Hosenträgerschlingen, während den 3 Stunden (welche er immer stehend zubrachte) geschah das oft, aber nie sah ich einen verdroffenen oder gar zornigen Ausdruck in seinem Gesicht, ruhig und ergeben ließ er alles über sich ergehen. Nur beim Verlesen der Aussagen resp. Briefes seiner ehemaligen Frau, in welchem ein ganzes trauriges Eheleben geschildert war und welcher eigentlich nur für den Untersuchungsrichter bestimmt war, seufzte er tief betrübt auf.

Eines stand nun bei mir felsenfest: „Seine Reue ist echt und tief.“ Nach seiner Abführung wurde mir vergönnt, mit ihm zu sprechen. Er bat mich inständig um Verzeihung wegen der Schmach, die er uns zugefügt und bat mich, seiner im Gebet zu gedenken und ihn, wenn möglich, nochmals zu besuchen. Seiner tiefen Reue gab er lebhaften Ausdruck und sprach: Sieh! Sollte ich, was ich nicht erwarte, auf lebenslängliches Zuchthaus erkannt werden, wäre ich tief unglücklich, der mir jetzt innewohnende tiefe Friede ginge mir im Umgang mit andern Sträflingen wieder verloren, du kennst mich ja als haltlosen Menschen; so habe ich große Furcht davor und sterbe gerne, ob sich mir je wieder die Gelegenheit bieten würde, den Frieden, diese Seelenruhe zu empfangen, ich glaube nicht. In der Strafanstalt bei lebenslänglicher Haft würde ich wieder der verbitterte, haßerfüllte alte Sünder. — Zwischen dieser Verhandlung und der des Obergerichtes schrieb ich ihm wieder Worte des Trostes und der Aufmunterung und auch er beantwortete diese. Am 27. Oktober begab ich mich neuerdings nach Altdorf, weil der Landrat endgültig zu entscheiden hatte.

Beim Justizdirektor suchte ich um die Erlaubnis

nach, ihn zu besuchen. Der Regierungsrat, welcher sich um 2 Uhr versammelte, um über den Zeitpunkt der Hinrichtung und deren Vollziehung Beschluß faßte, erteilte mir die Bewilligung zum Besuch und zur Beibehaltung der Vollstreckung des Urteils.

Die Verständigung des Todesurteils.

Im Beisein des Herrn Polizeichefs und seines Verteidigers Herrn Dr. Fr. Schmid betrat ich die kantonale Strafanstalt und war zugegen, als ihm von Ersterem der endgültige Beschluß des Land- und Regierungsrates zur Kenntnis gebracht wurde. Er unterzeichnete mit seiner gefesselten Hand ohne Zittern die Urkunde mit der Bemerkung: „Gottes Wille geschehe!“ Die Vollstreckung des Urteils wurde auf Mittwoch morgen 6½ Uhr festgesetzt. Längere Zeit verweilte ich bei ihm und teilte ihm die Erlaubnis des Regierungsrates mit, der Hinrichtung beizuhelfen zu dürfen. Ich fragte ihn, ob es ihm zur Genugtuung gereiche, wenn ich von dieser Erlaubnis Gebrauch mache; er antwortete: Wenn du glaubst — wenn du glaubst — stark genug zu sein, ist es mir ein großer Trost und eine große Beruhigung — aber fühlst du dich stark genug dazu?

Verschiedene Zuschriften gänzlich unbekannter Leute, welche ihn zu trösten suchten und ihm ihr tiefstes Mitleid bekundeten, gab er mir zum Lesen. Viele dieser Zuschriften waren rührend ergreifend. All dieser Liebe und des Mitleids bin ich ja gar nicht wert und er bedauerte schmerzlich, daß von seinen Geschwistern keine Zeile kam. Ruhig ergaben gingen die Stunden dahin, während der Nacht waren abwechselungsweise der Strafanstaltsgeistliche sowie H. Pfarrer Niedener bei ihm. Dienstag morgen begannen die Vorbereitungen im Hofe zur Erstellung einer hohen Einfriedigung (Breiterwand), man vermutete, daß er durch die fortwährenden Hammerschläge sicher sehr beunruhigt werde, was aber nicht der Fall war, auf Befragen erklärte, „das muß doch sein“. Abends 7 Uhr begab ich mich wieder zu ihm und verweilte dort bis nach 12 Uhr. Als die Wärterin kam und sagte: Bernet was wünschen Sie zum Nachtessen, fragte er, ja, kann ich mir denn etwas wünschen? Ja, was Sie wollen! Dann bitte ich um Aepfeli, zwei weichgekochte Eier, Kaffee. Er durchlas die eingegangenen Briefe und oft las er den seines Töchterchens, welcher lautet:

Der Brief des Kindes.

Armer, lieber Vater! Ich denke unaufhörlich an dich und begreife dich in deinem Wunsche mich noch einmal zu sehen. Erspare dir und mir mein armer Vater diesen Schmerz und den Kummer, den ich empfinden müßte, wenn ich zu sehen bekäme, was dich erwartet. Wenn ich deinem Wunsch nicht Folge leiste, so schreibe ich dir aber, um dir mitzuteilen, daß ich glücklich bin, trotz allem, was du getan hast, daß du einen so schönen Mut bewahrst. Schreibe mir, ich bitte dich darum, ich werde deinen Brief zusammen mit deinem Bilde aufbewahren. Mit dem tröstlichen Andenken, daß du im Tod dein Glück gefunden, verbleibe ich mit einem letzten Kuß, deinetochter Marie. Inzwischen kamen seine Aepfeli, Eier und Kaffee und er bat mich dringend mit ihm zu essen. Noch am Sonntag vorher sagte ich zu Hause, jetzt möchte ich dann einmal Aepfeli und dachte nicht daran so bald solche unter so traurigen Verhältnissen zu genießen. Nun kam auch der Gefängnisgeistliche Pater Walbert und brachte in einer Vase einen Blumenstrauß meines Sohnes in Älielen. Dann überreichte Bernet mir als letztes Vermächtnis ein neues Testament mit der Widmung: „Das Los ist mir gefallen aus Lieblichkeit, mir ist ein schön Erbteil geworden!“ Psalm 16,6.

Als Andenken dein Schwiegersohn Klemens.

Als letzter Gruß wünsche ich, daß dir und allen, der liebe Gott auch einmal eine solche lange Frist zur Vorbereitung auf die Sterbestunde gewähren möchte, wie Er sie mir armen Sünder zu Teil werden ließ.

An sein Kind Marie ebenfalls ein solches mit Widmung:

Weise mir Herr deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bei dem Einen, daß ich deinen Namen fürchte. Psalm 86, 11.

An mein liebes Töchterchen Marietti!
Dieses Büchlein übergebe ich dir als ein heiliges Andenken. Ich wünsche, daß du auch einmal, wenn dein Sterbestündlein kommt, sprechen kannst, wie es in Psalm 16, 6 heißt.
Dein Vater.

Um 10 Uhr traf ein Telegramm aus Frankfurt ein: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn!“
Dein Gottfried.

Etwas später wieder eins aus der Ostschweiz: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Eines aus Lausanne mit dem gleichen Spruch. „Verdiene ich all' diese Aufmerksamkeit“, fragt Bernet. Das Fallbeil der Guillotine sollte eigentlich nicht so scharf sein, ich habe mein armes Opfer auch drei Mal traktiert, ich sollte auch erst im dritten Streich sterben, meinte er. Bezüglich seiner leiblichen Hülle, meinte er: Wenn die Herren Professoren und Aerzte morgen eintreffen, um mein Gehirn zu untersuchen, mir macht das nichts, es soll mich freuen, wenn durch irgend ein Befund an einem meiner Körperteile etwas gefunden wird, daß die Wissenschaft einen Anhaltspunkt findet, Gewohnheitsverbrechen helfen zu können. Mit meiner sterblichen Hülle mögen Sie machen nach Belieben, das Höflichste, die Seele, geht zur Ruhe des Vollen Gottes. Der Gefängnisverwalter und der Herr Peter tranken dann mit ihm ein Glas Wein und er bat mich, mit ihm anzustößen auf ein freudiges Sterben. Ich weiß ja, daß du strenger Abstinenz bist, aber tu mir den Gefallen und trinke gleichsam zum heiligen Abendmahl zum ersten und letzten Mal einen Schluck Wein. Ich konnte ihm darauf hin nicht Nein sagen. Wir beteten noch miteinander und dann bat er mich noch eine große Anzahl Briefe zu beantworten in seinem Namen und all' den Schreibern herzlich zu danken und ihnen mitzuteilen wie sein Ende gewesen. Wo du eine verirrte Seele weißt, halte ihr mein Ende vor und bitte sie dringend umzukehren auf den Pfad der Tugend. Tränenbend Auges ergriff er meine Hände und bat mich auf jedes Neujahr der Familie seines Opfers zu schreiben in seinem Namen und auf sein Kind ein wachsam Auge zu behalten.

Beim letzten Gottesdienst.

Um 12 Uhr verließ ich ihn, um in der Frühe um 5 Uhr dem Gottesdienst beizuwohnen. Pünktlich fand ich mich ein und ein wehmütiges schmerzliches Gefühl beschlich mich, als ich in der Hauskapelle meinen armen Klemens vor mir sah, zum letzten schweren Gang sich vorbereitend, immer noch beidseitig gefesselt, der Polizeichef und zwei Untergebene waren ebenfalls anwesend. Ernst und inbrünstig betete abwechselungsweise der eine der beiden Geistlichen mit ihm, während der andere den Altardienst verrichtete. Er weinte sehr und erhielt zum letzten Mal das hl. Abendmahl. Nach dieser Feier nahmen wir zwei für dies Leben im Verhörzimmer des Gefängnisses Abschied, all' die Meinen grüßen lassend, noch den letzten Kuß und einen für sein Kind. Bleibe stark, lieber Vater, wenns zum letzten Gang geht, mach mir die letzten Augenblicke nicht schwer durch Weinen.

Nun nahm er Abschied von seinen zwei geistlichen Beiständen, H. Pfarrer Niedener und Vater Adalbert in sehr bewegter Weise, broben wieder in der Hauskapelle. Herzerreißend soll derselbe gewesen sein und als der Polizeichef dringend mahnte, weil unten schon alles bereit war und der Scharfrichter ungeduldig im Korridor seiner Arbeit wartete. Um 6¼ Uhr wurde Bernet im Verhörzimmer, wo wir die Nacht zugebracht hatten, das Urteil verlesen und der Polizeidirektor übergab den Klemens dem Scharfrichter. Vergeblich bat Bernet ihm die Augen nicht zu verbinden. Kategorisch erklärte der Scharfrichter es muß sein und so werden seine Fesseln gelöst und sein Haupt mit einem schwarzen Tuch verhüllt, worauf Bernet wieder bittet um Begnadigung, mit der Begründung: „Ich habe das Mädchen auch gemordet und hatte ihm die Augen nicht verbunden, ich wäre ein Feigling, offen, ohne Binde will ich den Tod erleiden.“

Geführt von den betenden Priestern verläßt er das Gefängnis, unsicheren Ganges, immer bittend die Verhüllung abzunehmen, an die Stätte der Urteilsvollstreckung, wo die Amtspersonen, sowie Gefängnis- und Polizeidirektoren von auswärts Stellung genommen, werden ihm die Hände wieder auf den Rücken gefesselt und nun nahen sie dem Schaffot. Wieder bittet er den Scharfrichter ihn der Verhüllung zu entledigen, vergeblich. Nun begibt sich der Vater Adalbert zum Herrn Landammann Huber und bittet ihn darum, erklärend, Bernet werde sehr unruhig. Endlich das erlösende Wort, die Hülle fällt und frei atmet Bernet auf, tritt einige Schritte vor und

spricht laut und vernehmlich.

Werte Anwesende!

Wenn einer der hier Anwesenden glaubt, es gibt keinen Gott, so betrachte er mich den elendesten, ruchlosten Verbrecher den es jemals gegeben hat und die wunderbare Gnade, das unermessliche Erbarmen, welches mir Unwürdigen zu Teil geworden ist. Allen, und überall in die ganze Welt möchte ich es laut hinausrufen: „Es gibt einen Gott“. Es gibt einen lebendigen Gott der allbarmherzig ist wie Ihr an mir dem gemeinen Mörder seht könnt, der jahrelang von Gott nichts mehr wissen wollte und doch seine Alles umfassende Liebe und Gnade heute in so reichem Maße erfahren darf, kann ich doch meine graufige Tat mit meinem Tode sühnen.

Es gibt einen gerechten Gott, der durch sein bitteres Leiden und Sterben mir die Schächergnade zuteil werden läßt.

Ich erfahre heute die allerglücklichste und allerhöchste Stunde meines ganzen Lebens.

Hier, diese zwei Herren, ich nenne sie Brüder in Christo (wendet sich zu seinen Geistlichen) haben mir elenden Verbrecher soviel Liebe und Güte, Zeit und Opfer entgegengebracht, und mich in meiner aufrichtigen Reue über mein verfehltes Leben zu Jesu gebracht. Ich danke ihnen an dieser Stätte auf's innigste. Ich danke dem Urnerbott und den Behörden für die sehr humane Behandlung, welche mir zu absolut keinen Klagen Veranlassung bot, was ich in keiner Weise verdiente. Ich danke dem Personal dieses Hauses für die aufopfernde Liebe und Mähe während meines traurigen Hierseins. Ich danke allen denen, welche mir von allen Seiten unseres Vaterlandes durch Briefe und Zeichen hochherziger Liebe und Worte des Trostes, der Aufmunterung, des Erbarmens, in so überaus reichem Maß zukommen ließen, mit den Versicherungen gläubigen Betens für mich. Es gingen ihm circa 50—60 Briefe sowie am letzten Abend einige Trosttelegramme zu, aus allen Gegenden der Schweiz, von wohlgesinnten edel denkenden ganz unbekannten Menschen zu.

Ich sterbe mit aufrichtiger Reue und sühne meine graufige Tat. Ich fürchte mich nicht vor dem Tod und vor dieser Guillotine, sie hat für mich keine Schrecken. Laßt mich diese Maschine mal ansehen! (Geht zwei Schritte vorwärts und betrachtet dieselbe eingehend.) Gerne würde ich diesen Gang hieher 10 Mal machen, 10 Mal mein Haupt unter dieses Beil legen, wenn mir die überausgroße Gnade wiederfahren würde, daß dadurch Jedem, der im Begriffe steht, ein Verbrechen zu begehen, mein blutiges Haupt vor die Füße fallen würde. Lebet wohl! Lebet wohl — lebet wohl, auf Wiederseh'n bei dem Herrn, zu dem ich nun gehen darf.

Festen, sicheren Schrittes geht er an das Schaffot, legt sich gegen das Brett und läßt sich willig anschnallen. Während die Richter ihres traurigen Amtes walten und den aufgeschnallten Körper vorwärts unter das Fallbeil schieben, betete er mit lauter Stimme: „Herr Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Mit großer Anstrengung wendet er seinen unter dem Fallbeil sich befindenden Kopf aufwärts gen Himmel mit einem wunderbar verklärten Blick und spricht laut vernehmlich: „Gelobt sei Jesus Christi — — —“, bevor er vollenden konnte, fiel das Beil. Er hat gesüht.

Der Rumpf zuckte zusammen und während alle Anwesenden tief, tief ergriffen von dem Gehörten,

von der Würde und Ruhe des nun Gerichteten überwältigt, einige Vaterunser beteten, trug einer der Senkernächte das Haupt des Bernet in die zur Anatomie eingerichtete Waschküche, wo die Herren Professoren und Aerzte dessen warteten. Langsam, tief erfüllt von den wunderbaren Eindrücken, entleert sich allmählig der traurige Raum. Der Scharfrichter kommt militärisch grüßend zum Herrn Landammann meldend: „Ich habe meine Pflicht erfüllt.“

H. Pfarrer Niedener und Vater Adalbert und ich finden uns wieder im Verhörzimmer ein und da drehen die beiden Herren beinahe zusammen, erschüttert durch die blutige Sühne. Tief, tief, seelisch ergriffen, waren wir alle von der Majestät Gottes, welche sich an seinem Kind in Ruhe, Friede, Demut und wunderbarer Kraft spürbar offenbarte.

Hier sagten beide Seelsorger, mir die Hände reichend: „Bei unserm Abschied oben in der Kapelle hörten wir ein Gebet von Klemens, so wunderbar, so herrlich, aus tiefstem Herzensgrund, mit innigster Ueberzeugung gesprochen, wir konnten nur noch Weinen wie die Kinder, wir kamen aus dem Staunen gar nicht heraus, woher hatte dieser Mann diese Kraft zum Beten. Diese Fülle herrlicher Worte, die spürbar zum Ausdruck kommende Gemeinschaft mit Gott. Wir hörten beten wie nie zuvor und nie mehr in Zukunft. An all' diesem nehmen Sie uns den Löwenanteil hinweg. Ob es uns gelungen wäre, diese herrlichen nievergeklachten Stunden zu erleben ohne Ihre frühere Arbeit an Klemens. Wir danken ihnen dafür innig.“